

# Die Medizin und der Rausch

Daniel Rühmkorf / Menschen wollen sich berauschen, damit sie Glücksgefühle produzieren können. Im Rausch werden die alltäglichen Probleme verdrängt, positive Gefühle dagegen verstärkt. Leben wie im Rausch – das kann es sowohl mit als auch ohne Drogen geben. Je mehr aber der Alltag von Problemen geprägt ist, desto stärker ist die Gefahr, dass aus dem gelegentlichen Rausch eine Sucht entsteht.

Deshalb nehmen viele Menschen Drogen, in Kreuzberg gehört der Drogenkonsum zum täglichen Bild. In den meisten Industrieländern steht es den Menschen frei, sich auf legale Weise zu berauschen. Das Resultat: In Deutschland sind schätzungsweise 1,6 Millionen Menschen alkoholabhängig. Darüber hinaus gibt es 3 Millionen Deutsche, die illegale Drogen konsumieren, von denen etwa 300.000 nach Ansicht der Deutschen Hauptstellen für Suchtfragen abhängig sind. Damit nicht genug.

Auch 6 Prozent der häufig verschriebenen Medikamente in Deutschland besitzen ein eigenes Suchtpotenzial. Dazu gehören viele Schlaf- und Beruhigungsmittel, zentral wirksame Schmerzmittel, Codeinhaltige Medikamente und Psychostimulantien. Etwa ein Drittel dieser

Mittel wird nicht wegen akuter Probleme, sondern langfristig zur Suchterhaltung und zur Vermeidung von Entzugserscheinungen verordnet. Über eine Million Menschen sind valiumabhängig, auf weitere Medikamente kommen nochmals 300.000 Süchtige. Die unsachgemäße und unkritische Verschreibung dieser Medikamente rückt Ärzte in die Nähe von Dealern.

Zwar setzt die Medizin Mittel ein, die berauschen können. Therapeutisches Ziel ist der Rausch aber nicht,



sondern eine Nebenwirkung. In der Mehrheit sind Ärzte damit beschäftigt, die Auswirkungen von Rauschzuständen zu bekämpfen und Menschen dabei zu unterstützen, von ihrer Sucht los zu kommen. Es gibt eine Grauzone, in der die Medizin Mittel zu medizinischen Zwecken einsetzt, die als Wirkstoff auch als il-

legale Droge gehandelt werden. Um das zu verdeutlichen, seien an dieser Stelle zwei Beispiele genannt.

Morphin ist eine Substanz, die aus dem Milchsaft der Schlafmohnkapsel gewonnen wird. Dieser Saft wird Opium genannt und wurde schon in der Antike – seit mindestens 2500 Jahren – als ein wirksames Schmerzmittel verwendet. Seit es reines Morphin gibt (seit 1806), ist es eines der meistverwendeten Schmerzmittel und das Referenzprodukt für alle neueren Substanzen. Viele Menschen, darunter auch Ärztinnen, Ärzte und Pflegepersonen, haben Vorurteile und Angst vor dessen Verschreibung als Schmerzmittel. Konsequenz daraus ist oftmals eine sehr späte und erst nach unnötiger Leidenszeit verabreichte optimale Schmerzbehandlung. Denn heftige Schmerzen schaden den Patienten zweifellos mehr als die Nebenwirkungen der Schmerztherapie. Schmerzen rauben viel Kraft und nehmen den Lebensmut. Das Vorurteil gegenüber starken Nebenwirkungen stammt aus früheren Zeiten, als morphinhaltige Präparate (Spritzen) in zu hohen Dosen und erst nach Wiederauftreten der Schmerzen verabreicht wurden.

Im Unterschied zu Süchtigen, die Morphin spritzen, damit es rasch

## Rauschen

Mit Rauschen bezeichnet man die durch stochastische Prozesse bedingte Schwankung einer Grösse. Rauschen tritt nicht nur in der Elektronik auf, sondern in allen Vielteilchensystemen. So ist, zum Beispiel, die Brownsche Bewegung ein Rauschprozess. In der Elektronik betrachtet man den Transport von Strom, also einen Fluss einzelner Elektronen. Da diese, wie alle anderen Vielteilchensysteme den Gesetzen der statistischen Physik gehorchen müssen, tritt Rauschen auf. Man unterscheidet viele verschiedene Arten von Rauschen wie das Widerstandsrauschen oder das Schrotrauschen.



„einfährt“, werden Schmerzmedikamente nach Möglichkeit geschluckt. Das Medikament gelangt auf diese Weise nicht in einem einzigen Schub in das Nervensystem, sondern wird allmählich freigesetzt. Diese Form der Einnahme eignet sich nicht, um Rausch zu erzeugen.

Die modernen oralen (durch den Mund verabreichten) Morphinpräparate zur Prophylaxe und Therapie von heftigen Schmerzen werden in einer Dosis verabreicht, die das Bewusstsein nicht trüben sollen. Trotzdem stellen sich bei vielen Schmerzpatienten regelmäßig Phasen der Abwesenheit und Schläfrigkeit ein.

Ein weiteres illegales Rauschmittel, das mittlerweile in der Medizin eingesetzt wird, ist Cannabis und sein wirksamer Bestandteil, das Tetra-Hydro-Cannabinol (THC). Erst in den letzten Jahren ist es in Deutschland als Therapeutikum zugelassen worden. Insbesondere Krebskranke und AIDS-Patienten wünschen sich die „Nebenwirkung“ des Cannabis, die Bekämpfung von Übelkeit und den appetitanregenden Effekt. Gleichzeitig wird es als Schmerzmittel eingesetzt, da die Dosis beispielsweise von Morphin reduziert werden kann. Den Rausch aber, der mit normalen Cannabisprodukten einhergeht, ist

vielen von ihnen unangenehm. Insofern wurden Cannabistabletten entwickelt, die den berausenden Effekt so gering wie möglich halten.



Wie hier beschrieben wurde, können einige Medikamente Rauschzustände hervorrufen. Doch ist es nicht Aufgabe der Medizin, Menschen zu berauschen.

Die psychotrop wirksamen Substanzen der Drogen binden sich im Gehirn an wichtige Neurorezeptoren. Diese Rezeptoren haben die natürliche Funktion, temporär Überlebenskräfte für kurzfristige Notfallsituationen zur Verfügung zu stellen: Schmerzblokaden für Flucht, Kampf trotz eines abgetrennten Beins, Weiterlaufen trotz eines Beinbruchs oder Zupacken trotz Muskelriss. Diese Me-

chanismen sind biologisch sinnvoll, aber ziehen Wechsel auf die Zukunft. Ähnlich wie andere Stressreaktionen sind sie nicht auf Dauer angelegt, da sie stoffwechselfähige Extremsituationen schaffen, die Reparationsphasen brauchen. Auf solche Situationen reagiert der Organismus mit biochemischen Gleichgewichtsverschiebungen auf molekularem Niveau. Das sind die gewöhnungsbildenden Vermittler von Reboundphasen, Toleranzentwicklung, Entzugserscheinungen – dem Antrieb der Suchtbildung. Denn durch die bewirkten Stressreaktionen kommt der Organismus aus dem Gleichgewicht, es folgen depressive Verstimmungen, Nervosität oder Halluzinationen. Dem begegnet der Drogenkonsument mit erneuten Drogengebrauch.